



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mittelniederdeutsche Grammatik

Lasch, Agathe

Halle a.S., 1914

Vorwort.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54568)

Vorwort.

Wer heute eine mittelniederdeutsche grammatik zu schreiben unternimmt, sieht sich prinzipiell z. t. vor andere aufgaben gestellt, als die abfassung etwa einer mittelhochdeutschen grammatik fordern würde. Für das hochdeutsche stehen zahlreiche monographien zur verfügung, in denen einzelfragen ausreichend erörtert sind: eine mittelhochdeutsche grammatik kann daher in vielen punkten zusammenfassendes und abschliessendes bringen; eine mittelniederdeutsche grammatik hingegen muss vielfach erst einen anfang bieten. Gemessen an der menge der hochdeutschen, ist die zahl der vorarbeiten gering. Sonderuntersuchungen einzelner grammatischer erscheinungen stehen nur in begrenztem umfange zur verfügung. Die für die erkenntnis der mittelniederdeutschen schrift- und volkssprache sehr wichtigen darstellungen einzelner kanzleien, namentlich der bedeutenderen wie Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Magdeburg, Dortmund, Soest u. a., während der gesamten periode, ihrer beziehungen zu anderen kanzleien, ihrer entwicklung, ihres personals, sind recht selten, und erst in allerjüngster zeit scheint man ihnen etwas mehr aufmerksamkeit zuwenden zu wollen. Und nicht sehr gross ist die zahl der dialektbeschreibungen, die die mundart vom mittelalter bis in die gegenwart mit berücksichtigung der zwischenzeit beobachten.

Demgemäss muss auch die vorliegende grammatik sich in vielen fällen damit begnügen, mehr eine anregung für weiteres schaffen zu bieten, als schon geleistetes zusammenzufassen. Als eine weitere folge ergibt es sich, dass die anlage dieses buches ein wenig von der üblichen abweicht, insofern als in vielen fällen die beispiele nach ort und herkunft angeführt werden in einer weise, wie sie meist mehr in untersuchungen

als in grammatiken geübt wird. Hierbei war das hauptaugenmerk darauf gerichtet, nicht so sehr möglichst viele belege zu geben, als vielmehr die auswahl derselben so zu gestalten, dass sie, wo angängig, verschiedene zeiten und gegenden repräsentieren, die zeitliche entwicklung und die örtliche ausdehnung hervortreten lassen.

Wenn im ganzen die kanzleisprache etwas stärkere berücksichtigung gefunden hat als die sprache der dichtungen, so geschah das, weil die urkunden, briefe und innerkanzlistischen niederschriften nach ort, zeit und empfänger bestimmbar und daher meist auch auf fremde einflüsse hin kontrollierbar sind, während bei dichtungen die lokale und chronologische fixierung selten in gleichem masse genau sein kann, auch ein ndl. oder hd. vorbild, reimtraditionen, veränderungen bei mehrmaligem abschreiben u. dgl. weniger sichere resultate ergeben. Zunächst schien es wichtig, neben den allgemeinen zügen der schriftsprache die zeitlichen und örtlichen unterschiede einmal im zusammenhang hervorzuheben. Gewiss muss man sich ebenso vor überschätzung wie vor unterschätzung der kanzleisprache hüten. Das beste material für chronologische und lokale feststellungen sind m. e. die aufzeichnungen im kanzleiinnendienst, schöffebücher, rentebücher u. ä. m. und solche habe ich, wo irgend möglich, stark herangezogen. Ganz ausschöpfen kann diese natürlich nur, wer die handschriften selbst sieht, dort die entgleisungen, schreibfehler, korrekturen beobachten, die traditionen und gewohnheiten der schreiber erkennen kann. Wie denn auch derjenige, der eine einzelkanzlei darstellt, manche urkunde, manchen brief kritisch anders einschätzen wird, als der, der es unternimmt, die gesamte landschaft zu überschauen. Hier gerade müssen die sonderuntersuchungen fördernd und ergänzend einsetzen. Auch die sprachliche abhängigkeit des stadtrechts von seinem vorbild ist vorsichtig zu erwägen.

Noch in einem andern punkte musste die übliche anordnung verlassen werden. Die lautlehre, und dies kommt natürlich namentlich für den vokalismus in betracht, geht vom schriftbild aus, nicht vom vormittelniederdeutschen zustand, da das alt-sächsische diesen nicht in vollem umfange vertritt. So ist beispielsweise das zerdehnnte *ō* unter *a* behandelt, da der laut später *a* geschrieben wird; wörter wie *winte* < *wente*, *hinne* < *henne*

unter i, nicht e. Bei diesem verfahren ergab sich allerdings manche schwierigkeit, manche scheinbare oder wirkliche inkonsequenz. Namentlich waren häufige verweisungen nötig. Bei der buntfarbigkeit der formen, die, wenn auch oft nach zeit oder ort getrennt, zuweilen drei bis vier verschiedene vokale zeigen (sante sente sinte sünthe, desse düsse disse) war ich bestrebt, die im 15. jahrhundert allgemeinst gebräuchliche schriftform, die oft dem nordniedersächsischen dialekt entspricht, zu grunde zu legen. In fällen, wo bei steter befolgung der darstellung allein nach dem schriftbild zusammengehöriges getrennt wäre, habe ich lieber die konsequenz der anordnung der übersichtlichkeit geopfert, um die tatsachen nicht auseinanderzureissen; z. b. ist das aus a entstandene e (danne denne) nicht unter e sondern unter a behandelt.

Die schreibung ist normalisiert, soweit es sich um freie beispiele handelt. Zitate sind dagegen stets buchstäblich genau wiedergegeben, d. h. auch ohne längen- und umlautsbezeichnung. Bietet so der eigentliche text normalisierte und schreiberformen nebeneinander, so verweise ich für eine einheitliche form auf das wortverzeichnis am schluss des buches. Der umlaut ist nur da bezeichnet, wo er, möglichst durch belege, gesichert erschien. In andern fällen schien es ratsamer, auf die bezeichnung zu verzichten. Pro- und enklitische pronomina und präpositionen sind nicht mit dem längezeichen versehen, da dies der aussprache kaum entsprochen hätte. Die diphthonge ie, uo sind nach niederdeutschem brauch i, u geschrieben.

Wäre ich in der lage gewesen, nicht nur in den sommerferien, sondern das ganze jahr hindurch deutsche bibliotheken zu benutzen, so würde vielleicht die liste der historischen quellen noch einige urkundenbücher aufweisen, die ich so durch urkundenveröffentlichungen an anderen stellen, namentlich in zeitschriften, so gut es ging, für den betr. ort ersetzen musste. Mit der schwierigkeit, in den jährlichen drei sommermonaten in Deutschland möglichst viel zu erledigen und der hiermit verbundenen anspannung bitte ich es auch zu entschuldigen, dass zu meinem grossen bedauern namentlich in den ersten, in Deutschland korrigierten bogen noch einiges übersehen ist, was ich aus den „Berichtigungen“ am schluss zu korrigieren bitte. Am ärgerlichsten ist ein unbegreifliches abirren in § 37 s. 33.

Unter den schwierigkeiten meines aufenthaltes fern von Deutschland hatten auch verlag und druckerei zu leiden. Ich habe allen beteiligten vielen dank auszusprechen.

Mein herzlichster dank sei auch an dieser stelle dem herausgeber dieser sammlung gesagt, der mich zu dieser arbeit veranlasst, mich bei der korrektur unterstützt hat, und dessen stete freundlichkeit und hilfsbereitschaft mir sehr vieles erleichtert hat.

Bryn Mawr (Pennsylvania), den 26. dez. 1913.

Agathe Lasch.